

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1922

46 (12.11.1922)



Einzeljahrsheft: bei Abgaben 50.— M.,
direkt bei der Verlagshandlung bei
wöchentl. Frankfurterzeitung 70.— M.,
bei der Post bestellt 50.80 M.

Evangelisches

Anzeigen kosten 12.— M., (Stellengedichte
od. Anträge 8.— M., Chiffre-Interate
10.— M.) die viergespalt. Nonpareille-
zeile ober deren Raum.

Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden.

Nr. 46.

Sonntag, den 12. November 1922.

63. Jahrgang.

Erntedank.

Erntedankfest über Jesaja 58, 7:

Brich dem Hungrigen dein Brot, und die so im Elend
sind, führe ins Haus; so du einen nackt siehst, so kleide ihn und
entziehe dich nicht von deinem Fleisch!

Lied Nr. 371: Wir alle, Gott und Vater, bringen usw.

Schon liegt der Schnee auf den Feldern, und noch ist,
da ich dies schreibe, zwei Wochen bis zum Erntedankfest,
auch ein Zeichen dafür, daß wir in unserer badischen
Landeskirche dies Fest viel zu spät feiern. Der frühe
Winter, der die verspäteten Feldarbeiten aufs empfindlichste
schädigt, ist ein entsprechender Schluß zu diesem außergewöhn-
lichen Jahr. Es ist in diesem Sommer und Herbst besonders
harte Arbeit gewesen. Waren doch der Regentage mehr als
der Sonnentage. Es war ein fortwährendes Ringen mit
ungünstigem Wetter, mit Wind und Regen und vieler
Kälte. Mit Sorgen blickten viele hinauf zum Himmel, der
fast immer mit schwarzen Wolken überzogen war. Vieles
was ausgefät wurde, hat nur geringen Ertrag er-
bracht. Das Getreide und die Futtermittel für das Vieh
haben gelitten, im Frühjahr zu trocken und darum wenig
Heu, im Spätjahr viel Dehmd, aber immer Regen, sodas
vieles überhaupt nicht eingebracht werden konnte und drau-
ßen verdarb. Wahrlich, wir wollen es nicht vergessen, wenn
wir unser täglich Brot essen, wie schwer der Bauersmann
arbeiten mußte, damit wir zu leben haben. Das wäre
auch ein Stück Erntedank, wenn bei den Städtern das
Verständnis wachsen würde für die, welche drau-
ßen die Ernte-
arbeit leisten, das Verständnis für die Sorgen und Mühen
des Landmannes, auch die Dankbarkeit gegen die Menschen,
welche in Wind und Wetter ihre Schuldigkeit tun, um die
Städter vor dem Verhungern zu schützen.

Es wird diesmal ein rechtes Sorgen- und Tränenbrot
werden für ein armes Volk. Die Brotfrucht wird nicht
ausreichen. Wucher- und Schiebertum werden noch ärger
als bisher in die Palme schießen. Wir stehen vor einem
entsetzlich schweren Winter. Es scheint, als ob in den
nächsten Monaten eine große Zahl Alter und Kranker
aus Mangel an Nahrung und Heizung umkommen müßten.
Wenn wir nur nicht russische Zustände bekommen! Haben
wir schon die schauerlichen Schilderungen des Hungerleids
unter den Wolgadeutschen und im übrigen Rußland ver-
gessen? Und wie stehts bei uns mit den Witwen und
Alten, mit den kinderreichen Familien in der Großstadt?
Zu gleicher Zeit ersickt Nord- und besonders Südamerika,
Australien in seinen Weizen- und Maisvorräten und viele
Länder sind voll von aufgestapelten Waren. Aber was
hilft es uns, wenn in andern Ländern wirklich reiche Ernte-
vorräte lagern? Die Kaufkraft unseres Geldes ist infolge
der tieferen Wirtschaft, der Arbeitsunlust und der Zer-
störungswut im eigenen Lande so gering geworden, daß wir
nur mit ungeheuren Mitteln vom Ausland her die not-
wendige Nahrung einführen können und diese Mittel haben

wir nicht. Dabei hängt uns die Sklavenkette des „Friedens“
von Versailles um den Hals und will uns fast erstickern.

In dieser harten Schule soll unser Volk wieder lernen,
was der erste Artikel unseres Glaubens und die vierte
Bitte des Vaterunsers bedeuten. Täglich Brot: Essen und
Trinken, Kleider und Schuhe, Haus und Hof, d. h. Wohnung,
fromme Kinder und fromm Gesinde, rechte Oberherren, ge-
treue Nachbarn! All das steht heute besonders hoch im
Preise und ist in Deutschland rar geworden. Alle diese
Dinge hatten wir früher reichlich und täglich und hatten
sie ohne große Mühe und Sorge. Wie ein Traum er-
scheinen uns heute diese Zeiten. Wenn wir auch nur 10
Jahre zurückdenken, so will uns jene Zeit fast märchenhaft
vorkommen. Damals waren wir ein reiches Volk. Acker-
bau und Bergbau, Handel und Gewerbe, Wissenschaft und
Kunst, das ganze Kulturleben Deutschlands stand in Blüte.
Jetzt ist unser Reichum vernichtet. Wir müssen alle
Kräfte einsehen, daß wir nur notdürftig noch Brot zu
essen und Kleider anzuziehen haben.

Nötiger als in guten Zeiten ist in diesen schweren
Jahren die rechte Feier des Ernte- und Dankfestes. Sie
heißt uns schauen auf die Hand Gottes. Sie lehrt uns
erkennen, daß wir auf nichts „ein gutes Recht“ haben, son-
dern daß alles Gaben Gottes sind, die er gibt „aus lauter
väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit ohn all
mein Verdienst und Würdigkeit.“ Wir sollen wieder lernen,
darum zu beten. Haben die meisten unter uns heute
weniger von diesen Gütern und müssen sie mit Sorg und
Müh sich verschaffen, so geschiehts darum, daß wir wieder
„mit Dankagung empfangen unser täglich Brot.“ Und
genießen wir unser täglich Brot mit Dank, so will Gott
auch die geringe Nahrung segnen, daß sie uns bei Gesund-
heit, Kraft und getrostem Mut erhalte. Und wir haben
doch noch genug empfangen, wofür wir zu danken haben,
denken wir nur an den reichen Obst- und Kartoffelregen.

Aber kein Dank bloß mit Worten und Liedern! Auch
mit der Hand! Du sollst die Segenshand Gottes für
andere werden. Wie soll der Winter erträglich werden mit
seiner Kälte und seinem Darben? Dann bräuchte niemand
zu hungern und zu frieren, wenn alle dächten an das Wort:
„Brich dem Hungrigen dein Brot und die, so im Elend
sind, führe ins Haus; so du einen nackt siehst, so kleide
ihn und entziehe dich nicht von deinem Fleisch!“ Damit
wäre das ganze schwere Wirtschaftsproblem der Gegenwart
gelöst. Aber von den Richtlinien der Bibel will man in
den heutigen Kabinetten und Regierungsräten nichts wissen.
Daher der Wirrwarr der Vorschläge und Programme, die
Ratlosigkeit der Massen und ihrer Führer, die Zerklüftung
und Erbitterung des Parteiwesens, das kindliche Sich-
klammern an jede noch so kleine Hoffnung, obwohl uns
alle politischen und wirtschaftlichen Hoffnungen seit vier
Jahren betrogen haben und wir nur immer tiefer gesunken

sind. Daber ein gieriges Fordern und Begehren von allen Seiten und nirgends ein Sattwerden, Recht und Unrecht wild durcheinander, Angst und Not und Hunger, Haß und Meid und Streit überall. Pakt auch den Bauersmann der entfesselte Geist der Zeit, der aus ihm einen „Geschäftsmann“ machen möchte, dann ist er verloren. Dann geht das Beste seines Wesens dahin, dann braucht er den lieben Gott nicht mehr. Den braucht kein „Geschäftsmann“ von der heutigen Sorte.

Darum, wenn du irgendwie geerntet hast, sei es nach Hektaren oder nur nach Quadratmetern: Brich dem Hungrigen dein Brot! Ihr lieben Brüder und Schwestern, gebt ab! Gebt ab, so viel ihr irgend könnt! Und nicht nur der Bauer kann das — sehr viele andere Leute auch. Sehr viele! Gebt ab! Helft! Stillt die Not! Verbindet die Wunden! Daß nur keiner den Erntedank der Tat versäume! Und es muß das Vielfache von früher sein, sonst ist's zu wenig! Zieh ja nichts ab — um deiner Seele willen! Bring ein Opfer, reiß dir was Rechtes vom Herzen! Sei nicht schuldig an irgend einer Not! Ueberall werden Anstalten getroffen, um den Notleidenden zu helfen. Entziehe dich nicht davon! Es sei die Probe auf die Echtheit deines Dankes am heutigen Tag, daß du der großen Not zu steuern suchst, wie und wo du kannst. Dann hast du nicht vergeblich Ernte- und Dankfest gefeiert.

F. H.

Evangclische Bekenntnistreue in alter Zeit.

Geschichte der Kirche zu Schwiebus von 1537—1750

von Helene Verthold, Schwiebus.

(Alle Rechte vorbehalten.)

3) Da befahl Dohna endlich, die scharfe Tortur anzuwenden, und als es geschah, da unterschrieben die halb besinnungslosen, gräßlich zerschundenen Männer das Statutum. Drabsch und Hirsforn allein hatten die Besinnung behalten und keine Folterqual vermochte diese beiden zur Unterschrift. „Wartet nur“, sagte Dohna wütend, „Ihr entgeht mir doch nicht.“ Ehe die Anwesenden entlassen wurden, teilte der Graf ihnen mit, daß am nächsten Sonntag der erste katholische Gottesdienst in der Pfarrkirche sei, und wehe dem, der sich unterstellen würde, auszubleiben. Gebrochen an Leib und Seele verließen die Protestanten das Rathhaus. Am meisten schmerzte diese überzeugungsstarken Männer der Treuebruch, zu dem man sie gezwungen, und Drabsch und Hirsforn hatten viel zu trösten und aufzurichten. Allein ihr Gewissen ließ ihnen keine Ruhe, und um nicht abermals in Versuchung zu kommen, gingen die meisten von ihnen schon in der folgenden Nacht, mit Hinterlassung aller Habe, über die Grenze in das Brandenburgische, um dort ungestört ihrem Glauben leben zu können. Auch Abraham Hirsforn verließ mit den Seinen die teure Vaterstadt und ging arm und bloß um seines Glaubens willen in das Exil.

Am nächsten Sonntage läuteten die Glocken den ersten katholischen Gottesdienst ein. Allein kein Andächtiger erschien, und Dohna mußte abermals die Hilfe der Lichtensteiner in Anspruch nehmen. Nach einer halben Stunde war denn auch unter Geschrei und Heulen die Kirche gefüllt. Aber wie sahen die Besucher aus. Zerschlagen, blutig und mit finsternen Gesichtern saßen alle in den Bänken. Die Lichtensteiner hatten sie, als sie sich dem katholischen Kirchengang widersetzten, übel mit blanken Säbeln traktiert. Auch waren die Frauen keineswegs verschont und mußten das Gleiche erdulden. Da saßen sie nun alle, die treuen, evangelischen Männer, Diakonus Gebel, Joachim Pfeffer, Johann Feherabend, Gregor Martini, Georg Bruchmann und wie sie sonst noch hießen. Dieser Schmerz erfüllte ihre Herzen, wenn sie daran gedachten, unter welch traurigen Umständen sie in dem lieben, alten Gotteshause versammelt waren. An einem Pfeiler stand mit gefesselten Händen Hans Drabsch und starrte finster zu Boden. Nach hartem Kampfe war er der Gewalt gewichen. Es war ein sehr unerquicklicher Gottes-

dienst, und zum Schluß wurden die Anwesenden mit Schelt- und Drohworten entlassen. Am Nachmittage saßen die Protestanten dann in verschlossenen Kammern und erbauten und trösteten sich aus ihren alten evangelischen Predigtbüchern. Auch die Geistlichen gingen, trotz des strengen Verbotes, heimlich in die Häuser und ermunterten die Armen zur Ausdauer und Beharrlichkeit. Allein bald wurde ihr Treiben entdeckt, und nach einem peinlichen, grausamen Verhör auf dem Rathhause verwies Dohna die evangelischen Kirchen- und Schuldiener aus der Stadt.

Diakonus Gebel ging mit den Seinen nach Müncheberg, Baccalaureus Joachim Pfeffer zog nach Neustädtel, wo er Pastor wurde, aber noch einmal um seines Glaubens willen viel Not und Verfolgung erlebte. Erst in Lissa kam er zur Ruhe und starb dort, als evangelischer Geistlicher hochgeachtet und betagt am 21. April 1678. Johann Feherabend, Gregor Martini und Georg Bruchmann gingen nach Züllichau.

Dem alten Primarius Michael Tzetschnobius erlaubte man wunderbarerweise, in seinem kleinen Hause, auf der Schwemme, wohnen zu bleiben. Doch als er am 17. März 1633 starb, verweigerten ihm die Katholiken ein ehrliches Begräbniß auf dem doch ursprünglich evangelischen Kirchhofe, und der treue Alte wurde in seinem Garten unter dem Birnbaum ohne Sang und Klang begraben. Aber als nachmals die Schweden hierher kamen und das Grab unter dem Baum entdeckten, ließ der Kommandeur den Körper ausgraben und mit allen kirchlichen Ehren in der Pfarrkirche neben seinen Kollegen beisetzen. Allein auch jetzt hätte er beinahe keine Ruhe gehabt, denn als die Kaiserlichen wieder Oberhand bekamen, wollten ihn die fanatischen Katholiken abermals ausgraben. Doch der vernünftige Offizier sagte: „Laßt die Toten ruhen, Gott hat sich das Gericht über sie vorbehalten.“

Noch ehe die Geistlichen und Lehrer die Stadt verlassen mußten, kam die Reihe an den alten Meister Hans Drabsch. An einem Dezembertage transportierte man den treuen Bekenner mit seinem gleichfalls hochbetagten Eheeweibe gebunden, zwischen Pferden der Lichtensteiner, nach Glogau, um ihn dort noch nachhaltiger zu bearbeiten. In den gefesselten Händen trug er seine 13 Pfund schwere Bibel, auf die er sich in allen Stücken berief, und darum blieb jeder Katholischerungsversuch umsonst. In der Glogauischen Pfarrkirche vor vielen Zeugen und nach langen Martern erklärten die Eheleute, ihrem Glauben bis zum Tode treu zu bleiben. Da ergrimmte der Peiniger und quetschte dem kühnen Greise die Finger derartig in der schweren Bibel zusammen, daß das Blut umberspritzte. Endlich, nachdem man der Qualereien müde geworden, entließ man die treuen Alten in die Heimat, wo sie mit der Bibel krank und elend ankamen und nicht lange darauf in Frieden starben. Jene Bibel aber erbt sich noch heute als Heiligthum in der Familie fort. Sie stammt aus dem Jahre 1594 und befindet sich gegenwärtig, noch wohlbehalten, im Besitze der Verfasserin. Im Propheten Sacharja, im fünften Kapitel, ist ein großer, roter Fleck; darunter steht wörtlich folgendes: „Dieser Rothe Fleck ist bluth, und haben in der großen Reformation (kath. 1628) in Schlesien unsern Eltern Vatter Ein greiß von 80 Jahren, welcher Diese Bibel in Händen gehabt nicht hat wollen fahren lassen in der glogauischen Pfarrkirche so zu schlagen, daß Dieses bluth ihm unter Seinen Nägeln her Vorgespritzet, ist aber doch, nebst seiner alten Mutter beständig bey der Evangelischen Religion geblieben.“

Unterdes ging es in Schwiebus schrecklich zu. Der vierte Teil der Bürger war mit den Seinen geflohen, und die Zurückgebliebenen mußten unerhörte Drangsale erdulden. Trohdem blieben alle standhaft und gingen lieber meilenweit bei Nacht und Nebel mit ihren Kindern und Brautpaaren in die Brandenburgischen Grenzdröfser, ehe sie dabeim katholisch taufen und trauen ließen. Und zu dieser geistigen Not kam auch noch leibliche, da von 1630—33 Pest und Hungersnot die Stadt fürchterlich heimsuchten. Und doch blieben alle

treu, trotz der glänzenden Versprechungen und Hilfe, die ihnen katholischerseits nun gemacht wurden.

Wahrlich ein erhabenes, nachahmenwertes Beispiel evangelischer Bekenntnistreue! Ob es wohl heutzutage auch so wäre? Ach frage sich doch jeder evangelische Christ einmal ernstlich, wie er zu seinem Glauben steht, ob er gleich seinen Vordättern bereit ist, Gut und Blut zu opfern, oder ob er im Gegenteil gleichgültig zusieht, daß vielleicht seine Kinder nach der katholischen Mutter römisch werden, und sich die katholische Kirche auf Kosten der evangelischen ausbreitet, wie es leider so häufig geschieht. Möchte doch endlich jeder evangelische Christ daran denken, daß es seine heilige Pflicht und Schuldigkeit ist, seinem Bekenntnis nicht bloß treu zu sein, sondern dasselbe aus allen Kräften unterstützen, ausbreiten und fördern zu helfen! —

Für die bedrängten Schwiebus'er Protestanten wurde endlich das Näherkommen der siegreichen Schweden ein Segen. Der General Wandts setzte die katholischen Geistlichen ab, gab den rechtmäßigen Eigentümern die schöne Kirche wieder und ließ, durch den Pfandesinhaber Johann George von Knobelsdorff den vertriebenen Diakonus Job. Bapt. Gebel als Pastor prim. in seine Gemeinde zurückrufen. Der Stadtschäfer Hans Greger wurde mit der Volation nach Müncheberg gesandt, und an einem Frühlingstage des Jahres 1633 zog der Primarius mit den Seinen in der Heimat ein. Mit ihm kehrten auch die andern Vertriebenen aus dem Exil zurück. Abraham Hirtelorn, der neu erwählte Bürgermeister, empfing den treuen Freund und Seelsorger. Was war das für ein Freudentag, als am nächsten Sonntage, nach fünf Schmerzjahre, der erste evangelische Gottesdienst gehalten wurde. Des einstigen Schwiebus'er Rectors Jakobus Ebertus (der nachgehends Doktor und Professor der Theologie zu Frankfurt a. D. war) bekanntes Lied: „Du Friedesfürst, Herr Jesu Christ“, lieferte den Text zur Predigt. Ergreifende Worte sprach Gebel darüber, und auf allseitiges Verlangen ließ er diese Predigt später zu Frankfurt drucken.

Vier Jahre vergingen in Friede und Ruhe. Da, am 29. Sept. 1637, bekamen der Magistrat und Pfandesinhaber vom bischöflichen Stuhl in Breslau den strengen Befehl, die evangelischen Geistlichen abzuschaffen und dem katholischen Pfarrer Peter Kadau die Kirche zu übergeben. Zur besseren Unterstützung dieser Forderung rückten kaiserliche Truppen ein, und bereits am 4. Oktober 1637 war alles wieder in katholischen Händen, und der Primarius Gebel mit dem Diakonus Schönknecht abermals auf der Flucht. Allein das veränderliche Kriegsglück verstattete diesmal den Katholiken keinen langen Besitz der Kirche. Schon im Dezember 1639 rief der schwedische General Lielienhöck die Geistlichen zurück. Am 24. Dezember fand dann ein ergreifender evangelischer Weihnachtsgottesdienst in der lieben Pfarrkirche statt.

Zehn Jahre lang genossen nun die Schwiebus'er das Glück der freien Religionsübung, und Gebel wartete in Treue und großem Segen seines Amtes. Am 7. April 1649, am Ostermittwoch, starb dieser treffliche Mann und treue Befenner und ging nach Gottes Gnade zur Ruhe ein, ehe die abermalige Verfolgung und Vertreibung der evangelischen Geistlichen begann.

Das Jahr 1651 war das allertraurigste für die Stadt, denn in ihm wurde der evangelischen Gemeinde das teuerste Besitztum, die schöne Kirche, zum dritten- und letztenmale auf Nimmerwiedergabe entzogen. Die Zeit, die nun begann, war schrecklich und wird in der Kirchengeschichte von Schwiebus ewig unversehrt sein. Bis zum Jahre 1686 besaßen die Armen kein Gotteshaus, keinen Geistlichen, keinen Lehrer, wurden verfolgt mit Geld- und Gefängnisstrafen, aufs äußerste gepeinigt und blieben dennoch treu! Trotz des Verbotes und trotz der Drangsale gingen sie heimlich in der Nacht meilenweit, um im Brandenburgischen ihre Kinder taufen und die Paare von evangelischen Geistlichen trauen zu lassen. Was kümmerte es sie, daß sie dann

zur Strafe wochenlang bei Wasser und Brot im Stock sitzen mußten! Da war jung und alt, vornehm und gering, reich und arm derselben Gesinnung, und mit den vornehmen Patrizern Tobias Schulz und Sigmund Specht trug der arme Schubsticker Hans Ullmüh sein Kind nach Nidern zur Taufe. Nachher mußten freilich alle drei lange Zeit sitzen und außerdem jeder 10 Rthlr. Strafe zahlen. Aber keiner ließ sich dadurch abschrecken, und die andern alle machten es ebenso und blieben ihrem evangelischen Glauben in den schwersten Drangsalen treu. (Fortsetzung folgt.)

Jesus und der Zionismus.

Gerade bei bibelgläubigen Christen wird manchmal der Zionismus mit einer gewissen schwärmerischen Begeisterung begrüßt, als ob mit der Rückkehr des „Volkes Gottes“ oder „des auserwählten Volkes“ nach Palästina ein ganz neuer Zeitabschnitt in der Geschichte des Reiches Gottes anbrechen und die Wiederkunft des Herrn eingeleitet werden sollte. Läßt sich diese Anschauung mit den Worten des Herrn in Einklang bringen?

„Auserwählt“ wurde einst das Volk Israel von Gott aus der Zahl der übrigen Völker, um den Mutterboden abzugeben zur Aufnahme des Samenkorns des Himmelreiches, des Wortes Jesu. Eine geistige Bewegung kann sich ja immer nur von einem kleinen Kreise aus über die Welt ausbreiten. Alle großen Lehrer, auch Plato und Sokrates, suchten zuerst einen kleinen Kreis von Jüngern, der ihre Lehren weitertragen sollte. So „erwählte“ sich Gott dies kleine Volk, nicht um ihm in alle Ewigkeit eine auserwählte Rolle in der Menschheit zuzuweisen, sondern damit es eine geschichtliche Aufgabe in ihr erfüllen sollte.

Diese Aufgabe war aber nicht politischer, sondern lediglich religiöser Natur. Daher widersprach es seiner Bestimmung gar nicht, daß Israel politisch nur eine klägliche Rolle in der Geschichte gespielt hat. Kaum war seine politische Selbständigkeit unter David erreicht, da zerbrach sie schon unter dem Nachfolger Salomos, indem das Reich in zwei feindliche Hälften auseinanderfiel. Beide Reiche fristeten noch ein paar Jahrhunderte ein gleichfalls meist unrühmliches Dasein. Dann kam die Zerstörung der beiden Hauptstädte Samaria und Jerusalem, und damit war die politische Rolle Israels für immer ausgespielt. Während des größten Teils der Geschichte Israels lag also die kurze Glanz- und Blütezeit unter David und Salomo hinter ihm wie ein schöner Traum der Vergangenheit. Jahrhunderte lang waren sie schon vor Christi Zeit politisch ein vernichtetes, vielfach gequältes Volk. Und erst unter diesem Druck entwickelte sich in dem bis dahin so ungehorjamen, halsstarrigen, immer wieder zum Götzendienste abfallenden Volke die früher von den Propheten so schmerzlich vermißte Treue gegen ihren Gott.

Aber im Rückblick auf die vergangene Reichsherrlichkeit und im Nachsinnen über die dem Königshause Davids gegebenen Verheißungen entwickelte sich auch in allen israelitischen Herzen eine immer glühendere Sehnsucht, die Sehnsucht nach einem Erlöser, der die alte Herrlichkeit wieder aufrichten sollte, die Messias-Sehnsucht. Die Vernichtung der politischen Selbständigkeit wurde also in der Hand Gottes das Mittel, um das beste Teil der Menschheit zunächst in diesem einen Volke wachzurufen, die Sehnsucht nach einem gottgesandten Erlöser. Und durch die Propheten sorgte Gott dafür, daß diese Sehnsucht sich zu die religiösen, höchsten Ziele der Menschheit richtete. Das Feuer dieser Sehnsucht wurde immer glühender, je mehr vollends die letzten Reste der politischen Selbständigkeit unter der Fremdherrschaft der Römer verloren gingen. Da kam endlich der, auf den nach Gottes Rat die ganze Geschichte Israels angelegt war: Jesus. Er war es, in dem die alte Verheißung an Abraham erfüllt werden sollte: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“. Er konnte seinem Volke sagen: „Selig sind die Augen, die

da sehen, was ihr sehet! Denn ich sage euch, viele Könige und Propheten wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehört."

Aber diese Messiaserwartung hatte zu Jesu Zeit eine verhängnisvolle Entwicklung genommen. Die politischen Erwartungen hatten in den leitenden Volkskreisen das Religiöse derart überwuchert, daß sie im Messias nur noch den Volkshelden sahen, der das Römerjoch zerbrechen und wieder ein großes, womöglich weltbeherrschendes Judenreich aufrichten sollte. So kam es, daß sie für einen Heiland, der ihre politischen Ziele ablehnte, und dessen „Reich nicht von dieser Welt" war, schlechterdings kein Verständnis hatten. Ja, gerade aus diesem Grunde wurden sie mit solcher Wut gegen ihn erfüllt, daß sie ihn als Volksfeind ans Kreuz brachten.

Damit hatte das Volk Israel seine Sonderrolle für die Geschichte des Reiches Gottes ein für allemal ausgespielt. Den von Gott beabsichtigten Zweck hatte es dadurch erfüllt, daß Jesus aus seiner Mitte die Gemeinde der Zukunft bilden konnte, die Schar seiner ersten israelitischen Jünger, in deren Mitte die Apostel standen. Alle anderen versielen dem Gerichte Gottes, das ihnen Jesus wiederholt offen angekündigt hatte. Schon frühe hatte er ihnen das für Judenohren unerträgliche Wort gesagt: „Ich sage euch (Juden), viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham im Himmelreich sitzen; aber die Kinder des Reichs (die Juden) werden ausgestoßen in die Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappern." Und genau im Sinne seines Herrn sagt Paulus (Römer 2, 28 und 4, 16), daß fortan nicht mehr der ein Jude, ein Empfänger der Verheißungen Gottes ist, der dem Leibe nach von Abraham abstammt, sondern nur noch der, der den Glauben Abrahams hat. Also für Jesus gibt es seitdem kein „auserwähltes Volk Gottes" mehr, und noch weniger weiß er etwas davon, daß die Juden wieder nach Palästina zurückkehren sollen.

Aber, so höre ich sagen, die Propheten haben doch die Rückkehr nach Palästina geweissagt und dem Volke dort eine wunderbar herrliche Zukunft in Aussicht gestellt! Aber die Propheten können ihr maßgebendes Licht nur von Jesus empfangen, nicht umgekehrt. Große Offenbarungen hat Gott den Propheten gegeben, und viele ihrer Worte gehören zu den Kleinodien der christlichen Kirche. Aber das Alte Testament ist erst die Morgendämmerung. Der volle Tag ist erst mit Jesus angebrochen. Jede Dämmerung ist aber eine Mischung von Schatten und Licht. Auch die Propheten haben noch ihre Schatten und Unvollkommenheiten. Sonst wäre ja das Kommen Jesu als des Bringers des vollen Tages gar nicht nötig gewesen. Jesus steht mit königlicher Freiheit hoch auch über den Schriften des Alten Testaments. Er hat einmal gesagt: „Des Menschen Sohn ist ein Herr des Sabbaths." Er konnte auch sagen, er sei ein Herr der Schrift. Was nach seiner weit übertragenden Erkenntnis an ihnen richtig war, das hat er aufgenommen und sich angeeignet. Was er als noch unvollkommen und unrichtig erkannte, das ließ er mit ebenso königlicher Freiheit vollständig links liegen. Dabin gehören alle prophetischen Schilderungen von einer herrlichen Zukunft der Juden in Palästina. Davon hat Jesus nie eine Silbe gesagt. Jene begeisterten Schilderungen des Jesaja von Kapitel 60 an, wonach alle Länder und Inseln nach Jerusalem ziehen und ihr Silber und Gold dorthin bringen, die von den Juden natürlich buchstäblich verstanden werden, würde Jesus gewiß nicht auf die Juden bezogen, sondern ihnen einen höheren Sinn gegeben haben.

Im Gesichtskreise der Propheten lag überhaupt nur die Rückkehr ihres Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft nach Palästina. Den Juden war ja der Besitz Palästinas nur unter der Bedingung zugesagt, daß sie das Gesetz Gottes treu halten. Da sie diese Bedingung nicht

erfüllten, ließ sie Gott nach Babel führen. Nur die Rückkehr der Juden aus Babel haben die Propheten im Auge, wenn sie von einer Rückkehr nach Palästina reden. Dabin gehört die berühmte Stelle im Propheten Hesekiel vom Kaufman in den Totengebeinen und viele andere. Da aber auch diese Rückkehr an geistige Bedingungen geknüpft war, die das Volk nicht erfüllte, fiel sie auch sehr kläglich aus. Höchstens 70 000 Juden, die Einwohnerzahl einer mittleren Stadt, kehrten zurück. Die überwältigende Mehrheit zog es vor, im Heidenlande zu bleiben, wo sie Banken gründeten und viel glänzendere Geschäfte machen konnten wie im armen Palästina. Daher richteten auch die nach der Rückkehr aus Babel auftretenden Propheten ihr hoffendes Auge auf eine noch fernere Zukunft. Aber auch ihre Verheißungen waren wieder an innere Bedingungen geknüpft, die das Volk nicht erfüllte, daher konnten sich ihre Verheißungen nicht erfüllen. Das Volk und seine Leiter entfernten sich trotz äußerer Gesetzkreue immer mehr von Gott. Darum mußte Jesus ein vernichtendes Urteil über sie sprechen und schloß mit seiner Person die Geschichte Israels, soferne sie eine allgemeine Bedeutung für das Reich Gottes hatte, für immer ab.

Seit der Zerstörung Jerusalems durch die Römer leben nun die Juden in einem zweiten Exil, das nach Jahrhunderten der babylonischen Gefangenschaft folgte. Sie sind dadurch über die ganze Welt zerstreut worden. Aber von dieser zweiten Vertreibung der Juden aus Palästina hatten die Propheten und ihre Zuhörer keine Ahnung. Sie lag weit hinter ihrem Gesichtskreise. Der einzige Prophet, der von dieser zweiten Vertreibung redet, ist der Herr selbst. Und er erklärt, daß das Judenvolk durch die Vertreibung seines Heilandes seine bisherige Aufgabe unter den Völkern, Träger der Offenbarung Gottes zu sein, für immer verwirkt habe: „sie werden ausgestoßen in die Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappern." Von einer Rückkehr der Juden nach Palästina ist bei Jesus nie die Rede, ebensowenig bei seinen Aposteln. Und das müßte doch der Fall sein, wenn diese Rückkehr für die Geschichte des Reiches Gottes die große, ja entscheidende Bedeutung haben sollte, die ihr manche zuschreiben. Gewiß, der Herr sagt (Lukas 21, 24): „Jerusalem wird zertreten werden, bis daß die Zeit der Heiden erfüllt sei." Aber dann kommt nach seinem Worte nicht etwa ein neues Judenreich in Palästina, sondern seine Wiederkunft und die Aufrichtung seines Reiches in Herrlichkeit, an dem Heiden und Juden ohne Unterschied teilhaben unter der einzigen Bedingung, daß sie an ihn glauben. Und so sagt auch Paulus, seinem Herrn folgend, Römer 11: das Volk Israel wird wieder eingepropft werden in den Ölbaum des Reiches Gottes — nicht als ein besonderer Baum, nicht als die Krone, sondern als ein Zweig wie alle anderen christlichen Völker.

In unseren Tagen klagt der Riß zwischen Juden und Völkern, den Paulus so oft und nachdrücklich betont, wieder mehr denn je. Die Judenfrage geht durch die ganze Welt. Und es gibt für sie keine andere Lösung als die, welche uns Paulus eben in diesem 11. Römerkapitel nennt: „Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder, dies Geheimnis: Blindheit ist Israel widerfahren so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei, und dann das ganze Israel selig werde", natürlich nicht alle ohne Ausnahme, sondern nur diejenigen, die sich aus Israel zu Jesu bekehren, aber doch das Volk als Volksganzes. Da wird endlich auch dieses Volk ihm huldigen, wie es der Herr selbst bei seinem letzten Besuch im israelitischen Tempel vorausgesagt hat (Matth. 23, 39): „Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!"

Das Judenvolk wird dann wie ein Wunder der göttlichen Gnade und Langmut vor der ganzen Welt dastehen. Alle christlichen Völker werden den Herrn dafür loben und preisen, daß auch dieses einst zum Träger göttlicher Offen-

barung auserwählte, dann so lange ungehorsame, halsstarrige und Christus hassende Volk noch gerettet wird, und daß gerade die Juden, die den Herrn ans Kreuz geschlagen haben, noch der Segnungen des Kreuzes teilhaftig werden. Ist es da ein Wunder, daß Paulus Römer 11, 12 sagt, daß ihre Belehrung der Reichtum der Welt sein werde? Die Judenfrage, die sich seit Jahrtausenden wie ein schwerer Bann auf die Völker gelegt hat, wird durch Gottes Gnade gelöst sein. Die Juden werden dann nicht mehr, wie ihr eigener Prophet Sacharja (8, 13) sagt, „ein Fluch sein unter den Völkern“, sondern ein Segen. Denn wach eine Last, unter der jetzt die ganze Welt seufzt, wird dann vom Rücken der Völker genommen sein! Dann aber werden die Juden nicht nach Palästina zurückzulehren brauchen — was schon deshalb unmöglich wäre, weil das Land höchstens für 3 Millionen Platz hat, während es heute schon 14 Millionen Juden gibt —, sie werden auch nicht von dort aus, wie es sich manche in jüdischer Weise vorstellen, eine Art höherer Klasse im Reiche Gottes, ein bevorzugter Adel unter den übrigen Christen sein, sondern sie werden selbst in dem hohen Vorzuge, mit dem anderen dem Reiche Gottes angehören zu dürfen, die Erfüllung der alten Verheißungen erblicken, von denen Paulus sagt: „Gottes Gaben und Berufungen mögen ihn nicht gereuen.“ Im Reiche Jesu wird es zu allen Zeiten bei dem Worte Gal. 3, 28 bleiben: „Da ist nicht Jude noch Grieche, nicht Knecht noch Freier, nicht Mann noch Weib, sondern ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu.“

Von dieser Stellung, die das neue Testament dem Judentum der Zukunft antweist, ist der Zionismus so weit entfernt wie möglich. Alles Religiöse ist bei ihm ausgeschlossen. Der Name Gottes darf in seinen öffentlichen Versammlungen nicht einmal genannt werden. Er will ausgesprochenemassen nur Politik, Nationalpolitik. Und diese Politik ist genau noch derselbe Zionismus, den einst Judas der Galiläer und Kaiphas und Hannas hatten, und um

dessen willen sie den Herrn ans Kreuz geschlagen haben: Gründung einer unabhängigen Juden Herrschaft in Palästina, um von dort aus die anderen Völker zu beherrschen. Dieser Zionismus hat aber im Neuen Testament keine Verheißung, und darum glaube ich auch trotz seines Auftretens mit

Zum Ernte- und Dankfest.



Durch die goldgefärbte Laube
Spielt der warme Sonnenschein,
In der düstern blauen Traube
In der Stille reißt der Wein.

Doch die Mutter blickt besangen
Nieder auf der Kinder Schar,
Ihre Seele ist voll Bangen
Und die Augen nicht mehr klar.

In der Welt sind böse Zeiten
Und die Sorge schleicht ums Haus,
Lebensfreude, Frohsinn gleiten
Sachte immer mehr hinaus

Nur das Kleinste kennt kein „morgen“
Und das „heute“ ist voll Lust;
Voll Vertrauen, ohne Sorgen
Liegt es an der Mutter Brust.

Und als Letztes wird voll Freuden
Dennoch jubelnd Dank gebracht
Dem, der treu durch alle Zeiten
Seiner Kinder Schlaf bewacht.

E. Sp.

Weiß ja, daß sein kleines Leben
Ruht in sicherer trauer Mut,
Daß ihm alles wird gegeben,
Was ihm täglich nötig tut. —

In die Kinderaugen sehen
Muß die Mutter immerdar,
Ihre Sprache still verstehen
Macht auch ihr die Seele klar:

Kinderglauben und Vertrauen
In des großen Vaters Macht,
Führt auch heute noch zum Schauen
Und zum Licht aus dunkler Nacht.

Drohen schwarze Wolkenwände,
Sind der Sorgen schwer und viel:
„Gottes Hände sind ohn' Ende,
Sein Vermögen hat kein Ziel.“

Paulen und Trompeten vor aller Welt nicht an seine dauernde Zukunft. Es ist anstatt der Umkehr zu Gott einer jener vielen selbstgemachten Wege Israels, von denen ihr eigener Prophet Jesaja 57, 10 gesagt hat: „Du zerarbeitest dich in der Menge deiner Wege und sprichst nicht: Ich lasse es, sondern weil du noch ein Leben findest in deiner Hand, wirst du nicht müde. Meineist du, ich werde allerwege schweigen, daß du mich so gar nicht fürchtest?“

D. v. Schneller.

Gottes Ernte.

An einem Septembertage, der wie die meisten seiner Brüder in dem betreffenden Jahre nichts brachte als graue Wolken und starke Regengüsse, wanderte Pfarrer N. von der Stadt zurück seinem Dorfe zu. Er war schon ein Siebziger, und das Gehen auf dem durchweichten Feldwege ward ihm sauer. Aber er hatte in seinem Leben schon vieles Schwere durchgemacht, das sagte sein Antlitz, auf welchem die Geduld ihre stillen, festen Züge eingegraben hatte: und so kämpfte er sich auch jetzt zwar mühsam, aber gelassen vorwärts.

Da holte ihn ein Bauerntwäglein ein, gezogen von zwei handfesten Braumen und gelenkt von einer Frau im dunklen Mantel und Kopftuch. Es war die Witwe Brose aus des Pfarrers Gemeinde. Gerade und aufrecht saß sie da, und sicher führte sie die Zügel. „Steigen Sie nur auf, Herr Pfarrer,“ sagte sie mit etwas harter Stimme. „Das ist ein Hundeweg hier.“ Der Geistliche

folgte dankend der Einladung, und das Gefährt arbeitete sich weiter, zwischen dem schwärzlichen, stark riechenden Kartoffelfelde links und dem Haserfelde rechts, wo die vor vier Wochen gemähten Garben trostlos aufs Einbringen warteten.

„Was ich Ihnen sagen wollte, Herr Pfarrer,“ fing

Frau Brose nach einer Minute an, „wundern Sie sich nicht, wenn Sie mich beim Dankfest nicht in der Kirche sehen!“ Dankfest war vor der Tür, und der Pfarrer fragte verwundert, ob sie verreisen wolle. „Verreisen in solchen Zeiten? Nein, Herr Pfarrer; aber sehen Sie, ich bin eine alte, ehrliche Frau; was ich sage, das meine ich auch, und was ich nicht meine, das will ich auch nicht sagen, vollends nicht in der Kirche, und mit Singen und Beten. Der liebe Gott kann ja machen, was er will, aber soll man Ihm danken fürs ausgewachsene Korn und für die verfaulten Kartoffeln?“

„Es ist gut, daß Sie mirs gesagt haben, Frau Brose,“ erwiderte der Pfarrer, „ich hätte sonst gemeint, Sie müßten krank sein, wenn ich Sie nicht auf Ihrem gewohnten Platze sah.“ Das war alles, was er sagte. Schweigend führen die beiden weiter. Auf einem schmalen Ackerstreifen war eine Frau mit zwei Kindern am Kartoffelausgraben; kaum der vierte Teil der Knollen war gesund. „Herr Pfarrer, Ihnen gehen die armen Leute doch auch nahe; können Sie's denn begreifen? Ein Mensch, der noch ein bißchen Mitleid im Leibe hat, brächte es nicht übers Herz, so viele ins Elend zu stürzen!“ Der Pfarrer blickte sie ernst und freundlich an. „Liebe Frau Brose, woher haben Sie und ich und andere Menschen denn unser bißchen Mitleid, als von dem, der selber die Liebe und das Erbarmen ist?“

Frau Brose verstummt; daran hatte sie nie gedacht. „Ich kann's doch nicht begreifen, Herr Pfarrer!“ fing sie dann beinahe heftig aufs neue an. „Und gerade dies Jahr, wo alles so prächtig stand, wie seit Jahren nicht! Es ist, als ob ich ein paar armen Kindern ein großes Stück Kuchen auf den Tisch legte, und wenn sie eben zugreifen wollten, nahm ich's ihnen vor der Nase wieder weg! Sagen Sie nur gar nichts, Herr Pfarrer, denn ich weiß, Ihnen ist es ebenso trübselig zumute wie mir selber.“ „Ja, sehr trübselig, Frau Brose, denn an das schlimmste haben Sie noch gar nicht gedacht.“ — „Das schlimmste sind ja die armen Leute mit ihrer Not!“

Der Pfarrer schüttelte den grauen Kopf. „Das ist nicht das schlimmste, Frau Brose. Die Not, welche Gott schickt, die hilft er denen auch tragen, die sich an Ihn halten. Er hat tausend wunderbare Wege, um aus wenigem viel zu machen. Er nennt sich nicht umsonst den, der die Hungrigen speiset. Ich bin jung gewesen und alt geworden, und weiß, daß er Wort hält. Nein, wenn wir eine Mißernte tun, das ist noch nicht das schlimmste; aber wenn er nichts erntet, das ist sehr schlimm, das ist unser ewiger Schade.“

Frau Brose schaute ihren alten Pfarrer mit großen Augen an; der aber sprach ruhig weiter: „Sie wissen ja aus Ihrer Bibel, daß es da heißt: Wir sind Gottes Ackerwerk — wir, das heißt unser inwendiger Mensch. Sie meinen, es geschehe Ihnen Unrecht, wenn Sie trotz fleißiger Arbeit auf Ihren Feldern einmal eine schlechte Ernte tun. Aber nun denken Sie, wie es unserm Herrgott gefallen muß, der doch wahrhaftig sein allerbestes an uns getan hat, wenn er Jahr um Jahr eine Mißernte tut! Besinnen Sie sich nur einmal auf die guten Zeiten, auf die Sonnenjahre; sind der Dank und die Liebe gegen ihn da auch so herrlich gediehen, wie Ihr Weizen und Roggen, oder so dünn und dürftig geblieben wie die Gerste, die Schuster Friedrich oben an den Hügel sät? Und heuer in dem Regenjahr — wie gern möchte er da Geduld ernten und Vertrauen, Frau Brose! Er hätte wahrlich ein Recht dazu, aber nein — er geht leer aus! Und das ist nicht sein Schade, das ist unser ewiger Schade und das allerschlimmste in diesem Jahre.“

Der alte Pfarrer schwieg, und auch Frau Brose blieb stumm, sogar als es plötzlich aufs neue anfing zu regnen; denn ihr ehrliches Herz fand keine Widerrede. Sie hat am Erntedankfest nicht gelehrt auf ihrem Platze, aber ihre besondere Ernte-Predigt hatte sie auf dem Wagen gehabt, und zwar eine, von der sie wirklich etwas behielt. Es kam fortan kein Herbst mehr, wo es nicht kräftig in ihr hieß:

„Mein Gott soll eine Ernte an mir haben, und nicht eine Mißernte!“

Aus Welt und Zeit. 6. November 1922.

Der deutsche Staatshaushalt weist ein Fehlen von 440 Milliarden Mark auf! Das ist eine Zahl, die uns beinahe hoffnungslos erscheinen will. Wer kann da noch an Zahlungsfähigkeit denken! Der französische Wiederaufbauminister Loucheur ist der Meinung, daß nur durch eine Bankrotterklärung aller valutasarken Staaten Europas mit einer darauffolgenden neuen Währung noch geholfen werden kann. Mag sein, aber was solch eine Bankrotterklärung für uns bedeuten würde, können wir uns noch gar nicht klar machen. Jedenfalls etwas Katastrophales, was viele Existenzen vernichten würde. In Berlin finden hochwichtige Verhandlungen statt zwischen der deutschen Regierung, einer Anzahl Sachverständigen aus dem Ausland und der Reparationskommission, worüber bis zur Stunde, wo dies geschrieben wird, die deutsche Regierung aus gewiß triftigen Gründen Stillschweigen bewahrt. Aber man muß doch im Ausland etwas erfahren haben, denn der Dollar steigt rapid und die Mark sinkt bald bis zur Wertlosigkeit. Er steht zur Stunde auf 6153 Mk.! Man hat in Berlin den guten Willen, alles zu tun, um den allgemeinen Krach zu verhindern, man will sogar zur Stabilisierung der Mark einen Teil der letzten Goldreserve der Reichsbank verwenden, ferner die Posttarife um 100% erhöhen und sehr viele Beamte entlassen! Doch kommt es einem so vor, als sei das alles nur ein Tropfen auf einen heißen Stein und als bräuchten wir in nächster Wälde auch so eine Art Faschismus wie in Italien, der alle die Elemente mit eisernem Besen behandelt, die die Not des Landes nicht erkennen und durch Wucher und Schieberereien weiter sündigen. — In Italien gab es eine vollständige Aenderung in der Regierung. Die Faschisten haben gesiegt und ihr Führer Mussolini ist zur Zeit der mächtigste Mann im Lande. Ursprünglich sind sie Republikaner, haben aber ihre Theorie zurückgestellt und können auch mit dem Königtum regieren. Sie sind durchaus national gesinnt und wenden sich energisch gegen die Südslawen in Fiume und gegen die Deutschen in Südtirol und besonders gegen die Wucherer im eigenen Lande. Rücksichtslos fahren sie durch. —

Der Mannheimer Stadtrat beschloß die Einführung einer Schlemmer- und Hockersteuer. Die Frauen werden ihm Dank wissen. Das ist nachahmenswert für alle anderen Städte. Es wird trotz aller Feuerung viel geraucht und getrunken. Dazu hat man Geld und die Reich-Gottes-Werke ringen mit der Existenz. — Wir haben nun wieder einen neuen Kultus- und Unterrichtsminister, es ist der frühere Hochschulpfessor Dr. Hellpach von Karlsruhe. Wir wünschen ihm viel Weisheit und Kraft zu seinem hohen Amte. Möchte er allezeit erkennen, welches die Lebensbedingungen der für Land und Volk notwendigen Kirche sind und das verfügen, was zu ihrer Förderung dient und möchte er die Schulen des Landes so regieren, daß sie wahre Bildungsstätten des Volkes seien. — Bei einem Brand in einer Mühle in Oggersheim sind sieben Feuerwehrlente aus Mannheim um's Leben gekommen. Sie wollten aus dem Untergeschoß noch Mehlvorräte retten und sind dabei plötzlich unter einer einstürzenden Mauer lebendig begraben worden. Gott helfe den armen Hinterbliebenen! — Unser deutscher Kaiser hat in Doorn sich wieder vermählt. Die Hochzeit war feierlich, würdig und einfach. Die Hausgemeinde sang: „Jesus, geh' voran, auf der Lebensbahn“; am Schluß: „So nimm denn meine Hände“. Der Text der Trauredede des Hofpredigers Dr. Vogel von Potsdam war 1. Kor. 13, 13. Das Mahl dauerte nur eine halbe Stunde. Dabei wurde nur eine Rede gehalten von des Kaisers Bruder, Prinz Heinrich. Was mir bei dem ganzen Bericht über diese Neuvermählung am besten gefallen hat, war das Gedenken an die bereuigte Kaiserin. Der Geistliche schloß: „Die Liebe führt

die Erinnerung zu unserer Kaiserin. Ihre Ruhestätte wird je länger je mehr zur Opferstätte der Gegenliebe unseres Volkes. Ihr Gedächtnis wird zum Ideal des christlich-germanischen Familienlebens. Fühlt unser Volk schon den Verlust? Ja, wir fühlen ihn. Unsere bereuigte Kaiserin bleibt unsere Kaiserin; keine andere tritt für uns an ihre Stelle. F. A.

Zeitspiegel.

Es ist ja im Grunde nichts Neues mehr, aber äußerst lehrreich bleibt es doch, von Zeit zu Zeit den Kurs zu verfolgen, den der neue deutsche Volksstaat überall dort steuert, wo die verantwortliche Leitung in roten Händen liegt. Das kulturpolitische Ziel, dem diese Hände auf allen Wegen zusteuern und das sie mit allen Mitteln des Zwanges zu erreichen suchen, ist ja bekanntlich die völlige Verheidnischung des gesamten deutschen Volkslebens — ein Ziel, das vor allem mit Hilfe der religionslosen, sogenannten weltlichen, richtigen heidnischen Schule erstrebt wird. Der Name Gottes soll mit Gewalt aus der Seele des deutschen Volkes herausgerissen werden, und mit der Entgottung der Jugend, des werdenden Volkes der Zukunft, beginnt man zu diesem Zweck.

Wie man dabei zu Werke geht, dafür bietet das Vorgehen des Volksbildungsministeriums in dem roten Freistaat Thüringen ein geradezu klassisches Schulbeispiel. Die Thüringer Schuljugend soll ein neues Liederbuch erhalten, und eine Anzahl Lehrer hatte 170 „Lieder für den Schulgebrauch“ ausgesucht und diese Sammlung dem Ministerium vorgelegt. Ihm erschienen sie offenbar zu „fromm“. Was hat auch „Bildung“ mit „Religion“ zu tun? Flugs strich also das Ministerium für Volksbildung 27 ihm anstößige und zur „Volksbildung“ ungeeignet, vielleicht gar staatsgefährlich erscheinende Lieder, darunter folgende: „Aus dem Himmel ferne“. — „Ihr Kinderlein kommet“. — „Wer hat die Blumen nur erdaht?“. — „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind“. — „Du lieber, heil'ger, frommer Christ!“ — „Stille Nacht, heilige Nacht!“ — „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen“. — „Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre!“ — „Wem Gott will rechte Gunft erweisen“. — „Weißt du, wieviel Sternlein stehen?“

Aber nicht nur zu fromm, offenbar erschien dem Thüringer Volksbildungsministerium die Lieder Sammlung auch zu „nationalistisch“ und darum staatsgefährlich. Denn es strich auch noch folgende Vaterlandslieder: „Stimmt an mit hellem hohen Klang!“ — „Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand“. — „Der alte Barbarossa“. — „Ich hatt' einen Kameraden“. — „Hinaus in die Ferne“. — Ja, selbst das von dem Herrn Reichspräsidenten noch vor kurzem als Nationalhymne des neuen deutschen Volksstaates feierlich proklamierte „Deutschland, Deutschland über alles“ fand keine Gnade vor den Augen des Thüringer Volksbildungsministeriums, das offenbar noch päpstlicher als der Papst ist. Begierig sind wir zu erfahren, ob und wie der Herr Reichspräsident seinem Erlass Rechtsgültigkeit und seiner Stellung Autorität verschaffen wird. Autorität hin — Autorität her! Nationale Gesinnung ist in Deutschland staatsgefährlich, und darum: hinweg damit! Wozu haben wir schließlich auch ein besonderes „Nationalistengesetz“ erhalten? Laut diesem Gesetz hat ja ein sozialistischer Polizeipräsident einer deutschen Großstadt sogar das heineische Lied „Ich hatte einst ein schönes Vaterland — es war ein Traum“ einem Gesangsverein zum öffentlichen Vortrag verboten! Haben wir es nicht wirklich herrlich weit gebracht? Daß in dem besetzten Weltgebiet jedes deutsche Vaterlandslied öffentlich zu singen durch die feindlichen Befehlshaber als gefährlich für die Sicherheit der Besatzungstruppen verboten wurde, dafür kann man als deutscher Mann ja noch Verständnis haben. Daß aber in Deutschland selbst durch deutsche Staatsbeamte deutsche Lieder als „staatsgefährlich“ verboten werden, dafür fehlt einem deutschen Gewissen jedes Verständnis.

Gewissen?! Deutsches Gewissen?! — Vielleicht wird manches psychologisch erklärlicher, wenn man weiter erfährt, daß das genannte Thüringer Volksbildungsministerium auch Lieder wie „Deutsches Herz, verzage nicht, tu' was dein Gewissen spricht“, und „Neb immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab“ aus der „Lieder Sammlung für den Schulgebrauch“ gestrichen hat. Wozu braucht die Jugend auch noch solch ein altmodisch Ding wie ein „Gewissen“, und noch dazu ein deutsches, womöglich gar ein christliches Gewissen? Ein Gewissen, ein deutsches Gewissen, ein christliches Gewissen ist im neuen Deutschland offenbar überflüssiger Ballast. Weg damit! Wir brauchen „leichte“ Leute für die Gegenwart und Zukunft, die nicht durch unnötigen Gewissensballast noch beschwert sind. — Das thüringische Volk hat übrigens im September bei den Gemeindevahlen die einzig richtige Antwort auf dieses Liederbuch und anderes gegeben.

Ganze Bände beißendster Satire könnte man angesichts solcher und ähnlicher Vorgänge schreiben. Der denkende deutsche Mensch

— und solcher Gattung gibt es Gott sei Dank doch noch genug auch im neuen Deutschland — macht sich seine eigenen Gedanken, und er zieht allerlei Schlüsse, die auf einen solchen und ähnlichen „Schuh der Republik“ ein etwas eigenartiges Licht werfen. Es wäre ja schließlich auch alles nur zum Lachen, wenn es nicht so todtraurig wäre. Mit einem Geschlecht, das innerlich so verödet wird, dessen Gemüt und Geist, dessen Seele und Gewissen so totgeschlagen wird, will man eine neue deutsche Zukunft bauen? Daß ein solcher Bau in sich selbst zusammenbrechen muß, wie ein Kartenhaus, ist jedem Kenner der Weltgeschichte von vornherein klar. Will man denn nichts, aber auch gar nichts aus der Geschichte lernen? Nun gut, wer nicht lernen will, wird dann eben eines Tages fühlen müssen — nur daß der Preis, der für dieses Fühlenmüssen gezahlt werden mußte, ein so unsagbar teuer und kostspieliger war, nämlich — eine Seele, die Seele eines Volkes; denn mehr als eine hat kein Mensch und kein Volk zu verlieren.

Ich sage: lernen! Oder sind die Erfahrungen, die man in Frankreich mit dem weltlichen Schulwesen gemacht hat, nicht lehrreich genug? Nach der „Revue de l'Enseignement Primaire“ haben die Rekrutenprüfungen in Dijon, Chalons-sur-Marne und Grenoble in den Jahren 1920 und 1921 folgende Ergebnisse gehabt: überhaupt nicht lesen und schreiben konnten 29,8 v. H. (1921: 23,5 v. H.), eine mittelmäßige Bildung, entsprechend der, welche die unterste Schulklasse vermittelt, hatten 38,8 v. H. (1921: 32,2 v. H.), eine solche, wie sie etwa von zwölfjährigen Kindern verlangt wird, 31,19 v. H. (1921: 26,7 v. H.), und nur 3,3 v. H. (1921: 3,7 v. H.) verfügten über die gewöhnliche Volksbildung. Diese Ergebnisse haben in der Öffentlichkeit die größte Bestürzung hervorgerufen. Die Ursachen liegen auf der Hand. Sie werden klar, wenn man erfährt, daß — nach derselben vorhin genannten Zeitschrift — an einem Tage im Juni 1920 von 5 Millionen schulpflichtiger Kinder 1 Million die Schule schwänzten, daß z. B. in Paris nur 10—18 v. H. der nach dem Gesetz zum Schulbesuch verpflichteten Kinder die Schule nur am Ende des Viertelsjahres, wenn in den Klassen Strümpfe, Schuhe und Schürzen verteilt werden, besuchen. Die Autorität ist eben zum Teufel gegangen, und zwar darum, weil die sittliche Grundlage jeder Autorität aufgegeben ist: die Religion. Schon vor bald zwei Jahrzehnten wies eine der großen Pariser Zeitungen, der „Temps“, auf die traurigen Folgen hin, welche eine bloße „Morallehre“ — als Religionserzählung — immer haben müsse, und schloß den betreffenden Artikel mit dem bezeichnenden Satz: „Ohne einen inneren religiösen Glauben wird die Moral stets ohnmächtig sein!“ Und das Schulideal des neuen deutschen Volksstaates ist ausgerechnet die religionslose Schule?! Dabei vollzieht sich in Frankreich genau die gleiche Entwicklung wie in Holland, wo die „Schulen mit der Bibel“, wie das Volk sie nennt, also die christlich-kirchlichen Schulen, trotz aller Unterdrückung, die staatlich eingeführten und gestützten weltlichen Schulen völlig überflügelt haben. Auch in Frankreich breiten sich — trotz aller Hemmungen und Erschwerungen — die christlichen Kirchenschulen, die sogenannten „freien Schulen“, immer mehr aus. Es bestehen dort heute bereits 12000 freie katholische Schulen mit etwa 29000 Lehrern und mehr als 1 Million Kindern. Und diese Schulen mit ihren sämtlichen Einrichtungen und Lehrkräften werden aus völlig freien Beiträgen unterhalten! Die gleiche Entwicklung würde sich auch in Deutschland vollziehen. Will man sie von Staats wegen — nun gut! An Opferwilligkeit werden die evangelischen und katholischen christlichen deutschen Eltern nicht hinter den französischen und holländischen zurückstehen. Wir lassen unsere Kinder nicht seelisch und geistig totschlagen! Wir lassen unser Volk sittlich nicht immer noch mehr verwahrlosen! Tief genug ist es schon gesunken. Wird ihm auch die letzte Stütze und der letzte Halt in der Religion genommen, dann gibt es überhaupt keine Rettung mehr, und alles Reden von einem neuen Aufstieg ist und bleibt leeres Wortgeklänge.

Gedenkt der Totopfer Sammlung für die Innere Mission!

Feste und Konferenzen.

Erstes u. Dankfest, 12. Nov., 1/3 Uhr, in der Kirche zu Singen b. Durlach: Bezirks-Gustav-Adolf-Fest. Festprediger Pfarrer Renner-Karlruhe. — Montag, 13. Nov., 2 Uhr, im Vereinshaus, Lehrer Missionskonferenz. Herr Insp. D. Würz-Basel spricht über „Hoffnungsstrahlen vom Missionsfeld“ und am Sonntag, den 12. Nov., abends 8 Uhr, in der Stiftskirche über: „Unsere Reichsgotteshoffnung.“

Die Leserin des „Kirchen- u. Volksblattes“ in Linkenheim, an die die Unterzeichnete gerne eine Antwort auf ihren Brief schreiben möchte, wird freundlichst um Angabe eines Zeichens gebeten, unter dem sie ihr Hauptpostlagernd Karlruhe schreiben kann. Hanna Kayser, Blumenstraße 1. Karlruhe.

Büchertisch.

Alle hier genannten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch den Evangel. Schriftendienst in Karlsruhe. Prof. Dr. h. c. Braun, Albstädter. Ein Nachschlagebuch für gebildete Bibliothek zum Verhändnis der dt. Schrift. Fromm'sch und Sohn, Berlin. Der bekannte

rühre Duxenkommandant Zootke hat in einem seiner Vorträge einmal das Wort gesprochen: Erst wenn die Deutschen wieder mehr in ihrer Bibel und weniger in den Zeitungen lesen, wird es besser bei uns werden. Wer möchte ihm darin nicht zustimmen? Aber die Bibel wirklich fruchtbringend lesen, ist nicht so leicht und einfach. Es bedarf dazu namentlich für den Nichttheologen unbedingt eines Führers. Diesem Bedürfnis kommt in hervorragender Weise der von dem Heidelberger Univ.-Professor Braun herausgegebene und von Hofprediger Dr. Doering-Berlin warm empfohlene Bibelführer entgegen. Ein Buch von 385 Seiten, in handlichem Format mit einem überraschend reichhaltigen Inhalt. Es gibt Einleitungen in die biblischen Bücher (Entstehungszeit, Verfasserhaft, Glaubensgehalt), erklärt Fremdwörter, bibl. Altertümer, schwierige Schriftstellen, zeitgeschichtlich bedeutungsvolle Verhältnisse und Persönlichkeiten, geht aber auch auf Gegenwartsfragen ein, die im Lichte biblischer Weltanschauung betrachtet werden. So sei das Buch gebildeten und schlichten Bibellesern herzlich empfohlen. Seine Besorgung bringt jedem reichen Gewinn.

Im Verl. von Reichert-Scholl Leipzig ist in 3. und 4. Aufl. erschienen das von uns schon früher empfohlene, bedeutende Werk Bornhat, Deutsche Geschichte unter Kaiser Wilhelm II. 7.50 mal der heutigen 200-fachen Vertenerung. Keinen Deutschen, der die letzten Jahrzehnte bewusst miterlebt hat, läßt die Frage los: Welches sind die letzten politischen Ursachen des so frühen Zusammenbruchs des deutschen Reiches? Prof. Bornhat, der Meister der Geschichtsschreibung, antwortet auf diese dringende Frage, er gibt ein ergreifendes Bild vom Werden und Vergehen des monarchischen Deutschlands, die Ursachen seines Aufstiegs und die letzten Gründe seines Falles. Wir erkennen, daß alles kam, wie es kommen mußte. Die vorliegende 3. und 4. Aufl. ist nach dem 3. Band von Bismarcks Gedanken und Erinnerungen und nach eigenen Informationen erweitert und verbessert. Prof. Jordan's Don deutscher Not und deutscher Zukunft. 2.50 mal 200. Prof. Bornhat zeigt uns das Bild deutscher Vergangenheit, gleichsam als Fortleitung weist uns Prof. Jordan in die Zukunft und feuert die gebrochenen Deutschen zum mutigen Handeln an. Die beiden Werke zeugen von echt deutschem Geist, von tiefer Vaterlandstreue. Wer flürende Orientierung sucht für die gegenwärtige politische Lage, erhält hier Kompaß und

Sonde, u. a. hochinteressante Behandlung der Judenfrage. Unabhängig von jeder Partei und Richtung! Der Entwicklungsgehalt in der gegenwärtigen Natur- und Geisteswissenschaft. Ein Ring gemeinverständlicher Vorträge für Jüden aller Abteilungen, gehalten an der Erlanger Universität von Prof. Reichmann und R. Grünmacher. 420 mal 200. Zusammenarbeit eines Zoologen und Theologen. Der Natur- wie der Geisteswissenschaftler bleibt streng im Rahmen seiner Fachwissenschaft; beide einigt nur das gleiche leitende Verlangen, welches sich streng an die gegebene Wirklichkeit hält und jeden auf seinem Gebiete zu charakt. Einwänden gegen den Entwicklungsgehalt nötig.

Das Leben nach dem Tode. Ein zeitgemäßer Beitrag zur Lehre von den letzten Dingen. Von Dr. Baulien. 3. Aufl. Chr. Verlag, Stuttgart. Keine Schrift, die nur die Phantasie angeht, sondern sie richtet sich an weite Volksschichten, die mit dem Christentum nicht gebrochen haben, aber nach einer sachgemäßen Belehrung sich umsehen in einer Zeit, wo der moderne Spiritismus und Okkultismus die Frage vom Leben nach dem Tod hart in den Vordergrund stellt.

Bei Walter Kramer in Freiburg erscheinen die Erzählungen des bekannten Schriftstellers Samuel Keller in einer neuen Sammlung Kellers-Bücherei, bis jetzt 7 Bände im Preis von 40-95 R. Wir nennen darunter: Der Brauwächter und Aus Hufschand Steppen als zu Weihnachten 1923. Verlangen, Gebete, Bibeln bei Paul Steink, Breslau: Gegen das verfallene katholische Mißverständnis. Die Mißdehnte im Lichte katholischer Dogmatik 10. — Bei W. Dietrich Ludwigsburg: Gottes Liebesplan mit dem Menschen im Leben und nach dem Tode 7. —

Der Hebraja der Seher, Band 1, als Exzerpt von 6, die eine Auslegung des ganzen Hebraja bieten wollen. Der 1. Band bis Kap. 12 gehend, 192 R., behandelt das Buch der Gerichte über Israel (1-6) und das Buch Immanuel (7-12) und bietet tiefgründige Auslegungen. Die andern Bände werden folgende Titel führen: Die Weiser (13-27), Zion (28-39), Cyrus (40-48), Christus (49-57), Weltordnung (58-66) und je ein selbständiges Ganzes bilden, das unabhängig von dem andern gelesen werden kann. Da es wenig Erklärungen des Hebraja gibt, so sei auf dieses Werk ganz besonders verwiesen. Verl. von Herrn. Jenen, Breslau.

Das Unerkannte
auf seinem Weg durch
die Jahrtausende

Die merkwürdigsten der guten
Glaubens erzählten Fälle aus
dem weiten Gebiet des
Ueberfünftlichen

Im Wortlaut der Quellen
ohne Deutungsvorleser
herausgegeben von
Enno Kielien

326 S. auf hochfeinem Papier in
geschmackv. Halbleinwand 4.50.—
Vorwärts in der
**Buchhandlung des Evang.
Schriftenvereins Karlsruhe.**

Bruno Eisenstädt
erbl. Kriegsteilnehmer
Kreuzstrasse 20, Ecke Markgrafenstrasse.
Schöne praktische
Weihnachts-Geschenke
in (743)

Bürstenwaren
Haushalt-Bedarf
Toilette-Artikel
Christbaumschmuck und Kerzen.

Harmoniums
auch ohne Notenkenntnis sofort stimmbar
(spielbare) liefert (738)

H. Ammann-Röse, Taillfingen.

Strickwolle
Strümpfe, Unterwäsche liefert Privat.
Proben gegen 10 M. postfrei
Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant in Erfurt W. 166

Suche für meine Tochter auf 1. Dez. als
Stütze oder Hausdienerin eine gute
Stellung. Sie ist in allen Arbeiten be-
wandert, Zeugnis einer Haushaltungsschule
liegt vor. Gest. Offerten unter Nr. 751
an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Stütze (745)

Mädchen
zur Hilfe in Küche und Zimmern bei
hohem Lohn und guter Behandlung
gesucht. Eintritt 15. Novbr. — 1. Dezbr.
Marquart, Dirlchen, Sulzburg, Schwarzgr.

Vertrauensstellung.
Ein ehrlicher, fleißiger Handwerker
(Sattler) im 37. Lebensalter, der pünktlich,
zuverlässig und solide ist, sucht eine Stellung
als **Hausmeister, Kassier, Wärter**, oder
Portier in einer Kasse oder Fabrik;
derselbe ist unbescholten und hat gute
Zeugnisse aufzuweisen. Eintritt sofort
oder nach Weisung. Angebote sind zu
richt. unt. Nr. 699 a b Exped. d. Bl.

Junges Mädchen aus guter Familie,
oder besseres Fräulein findet an-
genehme Stellung. Dasselbe ist Gelegenheit
geboten, 2-3 mal am Nachmittag in der
Woche die Nähmaschine zu besuchen. An-
gebote mit Gehaltsansprüchen an Keller,
Karlsruhe, Blumenstr. 9. (758)

Gelucht gläubiger, feiger Helfer und
Maschinen, der kleinen Dampfessel zu
belangen, es und zu Feldmotor zu führen
und 11 Reparaturen an Maschinen und
elektr. Anlagen auszuführen hätte. Wei-
dungen in Bezug auf Gehaltsansprüchen
neben Fr. Station und Fr. Verfügen an die
Direktion der Heil- und Pflegeanstalt für
Epileptische, Korf. (Baden). (759)

Braves, fleißiges Mädchen, welches ein
heim bei uns findet, wird auf sofort
oder später gesucht. Frau Dr. Wollmüller,
Karlsruhe, Kaiserstr. 169. (754)

Hausmädchen für sofort oder später für
Küchenarbeit gesucht. Bedingungen mit
Zeugnissen und Gehaltsansprüchen an
Dr. Bauer, Emmendingen (Baden). (752)

Gelucht ein jüngeres, braves Mädchen in
kleinen Haushalt nach Durlach. Ein-
tritt 15. November oder 1. Dezember.
Angeb. unter Nr. 756 an die Expedition
d. Blattes. (756)

Meinel & Herold
Musikinstrumentenfabrik
Klingenthal, Sa. Nr. 173
**Mandolinen, Gitarren,
Lauten, Zithern usw.**
Katalog frei.
Umtausch bei Nichtgefallen.
Über 14 000 Dankschreiben.
Direktor Herzogl. Niedrigste Fabrikpreise!

Lehrstelle gesucht
für tätigen 16-jährigen Jungen bei tüch-
tigem Schreiner- oder Drechslermeister.
Wohn- und Wohnung im Hause. Gest.
Offerten unter Nr. 758 an die Expedition
d. Blattes erbeten.

Suche für sofort oder 1. Januar Allein-
S-mädchen bei gutem Lohn und guter Be-
handlung. Frau J. Bläse, Apotheker,
Sulzburg, Amt Staufen. (746)

Tüchtiges Mädchen (755)
für kleinen Haushalt gesucht.
May Lindenlaub, Karlsruhe,
Kaiserstr. 191.

Jüngeres Mädchen, das schon gebient hat,
in kleine Familie (2 erwachsene Pers.)
für sofort gesucht. Gute Behandlung und
Bergahlung zugesichert. Frau Luise Starb,
Pforzheim, Osterfeldstr. 25. (743)

Zur Vermeidung liegt bereit:
**Christlicher
Hauskalender
1923.**

Ein Abreißkalender für das christ-
liche Haus mit täglichen Be-
trachtungen u. farbige Rückwand.
Preis 72 Mark

Berner empfehlen wir
**Lösungen der
Brüdergemeine 1923**
Preis jeft broschiert 18.—,
gut gebunden 22.50 und teurer.

Sobald eingetroffen:
**Der Neutirchner
Abreißkalender**
Preis 12.—.
**Buchhandlung des Evang.
Schriftenvereins, Karlsruhe.**

Sobald erschienen:
Bibelführer.
Ein Nachschlagebuch für ge-
bildete Bibelleser zum Verständ-
nis der Heiligen Schrift
von
**Wilhelm Braun, Prof. theol.
in Heidelberg.**
388 Seiten. Preis in Reimen 6.40.— R.

Aus dem Geleitwort von Hof-
prediger D. Doering-Berlin:
"Dies Buch kommt gerade zur rechten
Zeit. Die Tage, unter deren un-
erbittlicher Wucht wir stehen, weiten
immer weiteren Kreisen, nicht selten,
ohne daß diese selbst es wollen, den
Weg in die Bibel... Da befehle:
und der Herr Verleihe einen Bibelführer,
der jeden, der gewissenhaft
durch das Buch der Bücher sich hin-
durchfinden will, sowohl nach der
wissenschaftlichen wie nach der religiö-
sen Seite trefflich zu leiten vermag."
In kritischen Artikeln vorzüglich und
bedacht, in Glaubensfragen nüchtern
und bestimmt, nicht bloß dem, sondern
im besten Sinne des Wortes Führer
— das ist die Eigenart dieses auf
verhältnismäßig engem Raum außer-
ordentlich reiches Material bietenden
Buches."

Vorrätig in der
**Buchhandlung des Evangelischen
Schriftenvereins Karlsruhe.**

Gelucht für sofort (751)

Stütze
für kleinen Haushalt (Ehepaar, 1 Kind).
Dienstmädchen vorhanden.
Frau Polizeidirektor Dr. Bader,
Mannheim, 2 6, 1.

Gelucht wird auf 1. Januar ein Mädchen
nicht unter 19 Jahren als Stütze der
Hausfrau. Mädchen, die schon in gleicher
Stellung auf einem Gute waren, werden
bevorzugt. Zuschriften werden erbeten
unter Nr. 750 an die Exped. d. Blattes.

Durchaus zuverlässiges, tüchtiges Weib-
mädchen zu sofortigem Eintritt gesucht.
Lohn 12-1500 R. Resto wird vergütet.
Frau N. Seib, Zentraldrogerie,
Mannheim-Neudorf.

Bibel-Leseafel.

22. Sonnt. u. Trin. Soß sein Unrecht herrschen. Wl. 119, 155.
Wochenlied: Herr, deine Rechte und Gebot.

12. Sonntag: Joh. 3, 14-21. Des Menschen Sohn erhöhet.

13. Montag: 5. Rose 5, 1-18. Wiederholung der Gebote.

14. Dienstag: 5. Rose 6, 1-15. Hüte dich!

15. Mittwoch: 5. Rose 10, 12-22. Seid nicht haßstarrig.

16. Donnerstag: 1. Joh. 2, 1-8. Wer sein Wort hält.

17. Freitag: 5. Rose 18, 13-19. Ein Prophet wie du bist.

18. Samstag: 5. Rose 30, 1-10. Er wird dein Herz beschneiden.

Verantwortl. Schriftleiter: für Anzeigen Buchtbl. Herrn. Flägel in Karlsruhe, für den übrigen Inhalt Stadtpfr. D. Fr. Herrmann, Ettlingen.
Verlag u. Expedition: Ev. Schriftenverein, Karlsruhe, Kreuzstr. 35. Postcheckkonto Karlsruhe 1929. — Druck: Buchdruckerei Fideitas, Karlsruhe